



Die Kunst
der **Sprache**
besteht darin,
verstanden zu werden.

Gebärdensprache

und ihr Siegeszug durch die Welt
der Gehörlosen und Hörenden S. 6

Hartz-IV-Reform?
Mehr Geld für Leben
und wohnen ab 2019

S. 4

Binnen-I und Sternchen:
Am Gendern scheiden
sich die Sprachgeister

S. 8

Gedeckter Tisch: Hier
weihnachtet es für
Dresdens Bedürftige

S. 14

„Das sind doch Spießler!“

Sprache ist als wesentliches Kommunikationsinstrument seit jeher auch Mittel gesellschaftlicher Abgrenzung durch Herabsetzung beziehungsweise Schmähung anderer. Waren es im Mittelalter die „Hexen“, kam mit der neuzeitlichen Gesellschaft bald ein neuer Begriff hinzu: der des „Spießbürgers“. Ein Forschungsprojekt der TU Dresden geht Geschichte und Funktion des Schmähbegriffs auf den Grund.

Er ist inzwischen zum Klassiker geworden, der Werbespot einer Bausparkasse, der einen kurzen Dialog zwischen einem Vater und seiner Tochter zeigt: „Du Horst, ich kenn’ da ein Mädchen aus meiner Klasse, und der Vater von der hat sein eigenes Haus, wo jeder sein eigenes Zimmer hat ...“ Sie selbst und ihr Vater wohnen auf einem Bauwagenplatz, umgeben von Menschen mit bunten Haaren und Rastalocken. Horst kommentiert die für das Mädchen offensichtlich attraktiven Wohnverhältnisse ihrer Bekannten jeweils mit der Ansage: „Das sind doch Spießler!“ So kommt das Mädchen zu der Schlussfolgerung: „Du, Papa, wenn ich groß bin, will ich auch mal Spießler werden.“ Dieser Werbespot regt zum Lachen an – weil das Mädchen eine wichtige Bedeutungskomponente dieser Bezeichnung nicht verstanden hat: Spießler will man nicht sein. Spießler sind immer die anderen, von denen man selbst sich abgrenzen will. Der Vater deutet es an: Seine Eltern gehören zu diesen Spießlern mit Dachwohnung, er selbst lehnt diese Lebensweise und die damit verbundenen Werte ab. Dass seine Tochter ein Spießlerdasein erstrebenswert findet, schockiert ihn ebenso, wie den Eltern des Vaters vermutlich sein alternativer Lebensstil befremdlich erscheint.

In einem Forschungsprojekt an der TU Dresden, in dem ich als Mitarbeiterin tätig bin, untersuchen wir seit 2017 die soziale und kulturelle Bedeutung der Spießlerschmähung. Ihr ist in der Wissenschaft bisher wenig Beachtung geschenkt worden. Die Spießlerschmähung ist ein eher harmloses Phänomen der sprachlichen Möglichkeiten der Herabsetzung, Be-



„Wenn ich groß bin, will ich auch mal Spießler werden ...“ – Szene aus dem Werbeclip einer Bausparkasse. Screenshot: youtube

schämung und Bloßstellung, vergeht man sie mit den Ausgrenzungen, die Menschen aufgrund von Sexismus, Rassismus oder anderen Ungleichheitsideologien erfahren. Gerade das macht sie jedoch so interessant und lehrreich, wenn man gesellschaftliche Verhältnisse untersucht. Denn mit der Spießlerbezeichnung werden über die Sprache diejenigen geschmäht, die sich in der vielbe-

schworenen „Mitte der Gesellschaft“ befinden. Spießler sind die Angepassten, diejenigen, die nicht ihren eigenen Weg gehen, sondern den ausgetrampelten Pfaden der Mehrheit folgen und deshalb der „Mittelmäßigkeit“ bezichtigt werden können. Indem wir untersuchen, wer wen mit welchen Begründungen und auf welche Weise als Spießler beschimpft und beschämt, erhalten wir auch Einsichten in die Weltansicht der Schmähenden.

Dabei ist die Vorstellung dessen, was die Mitte der Gesellschaft und deren Mittelmäßigkeit sind, historisch wandelbar. Als Symbol des spießigen Kleinbürgertums gilt heute etwa derjenige, der sein Eigenheim mit Gartenzweig und Jägerzaun bewaffnet, um sich vor einer feindlichen Außenwelt zu schützen und die ungestörte Behaglichkeit im Inneren zu sichern. „Borniertheit“ und „Beengtheit“ fallen als Begriffe, wenn wir diejenigen als „spießig“ schmähen, die auf Sauberkeit, Ordnung und dem Einhalten von Regeln aller Art bestehen.

Zum Gegenspieler des Spießlers avancierte seit den späten 1960ern die junge Generation. Sie begehrte gegen die Grenzen auf, die ihnen diese Lebensweise setzte, und lebte ihre eigenen Regeln des Zusammenlebens, im Öffentlichen wie im Privaten.

Philister, Kleinbürger, Spießer

Spannung und Schmähungen zwischen den Generationen reichen jedoch historisch viel weiter zurück. Schon die Wortherkunft des Spießers verweist in die Geschichte, kommt doch das Wort von der Bezeichnung Spießbürger, also jenen Bürgern, die mit Spießen die Grenzen ihrer Stadt gegen Angriffe verteidigten. Und es gibt weitere Wurzeln, etwa jene im Begriff des Philisters. Im Jahre 1668 endete in Jena eine Auseinandersetzung zwischen einem Vertreter der Stadtwache und einem Studenten tödlich. In der Grabrede auf den getöteten Studenten nahm der Pfarrer Bezug auf die biblische Geschichte des Helden Simson, der sich bis zum Verrat durch seine Geliebte gegen die ihm feindlich gesonnene Übermacht der Philister erfolgreich wehrte. Solche Gegenüberstellungen von jungem Held und Philistern werden in der Romantik um 1800 populär – eine berühmte Philisterrede von Clemens Brentano aus dem Jahr 1811 liefert viele der Motive, die die späteren Spießer-Brandmarkungen inspirieren und fortentwickeln.

Brentanos Rede besteht aus einer Aneinanderreihung von Schmähungen und bildreichen, witzigen bis aggressiven Abwertungen des Philisters. Dieser sei „ein mit allerlei lächerlichen äußerlichen Lebenszeichen behängter umwandelnder Leichenbitterstock seines eigenen innern ewigen Todes; [...] ein Philister ist der ausgebohrte Feind aller Idee, aller Begeisterung, alles Genies und aller freien göttlichen Schöpfung“. Auch ein Mitstreiter Brentanos, der unter dem Namen Novalis bekannte Poet, setzte die Lebensweise des Philisters der Lächerlichkeit aus: Philister lebten „nur ein Alltagsleben“. Ihre Vergnügungen müssten „konventionell, gewöhnlich, modisch sein, aber auch ihr Vergnügen verarbeiten sie, wie alles, mühsam und förmlich.“ Es wird hier deutlich, dass man so auf jeden Fall nicht sein und nicht werden wolle.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gesellt sich ein weiterer historischer „Verwandter“ zum Philister hinzu: Im Manifest der kommunistischen Partei von Marx und Engels erscheint der „Kleinbürger“ 1848 als Figur, die dem Untergang geweiht ist. Angesichts der mit der Industrialisierung verbundenen, rasanten Entwicklungen erscheint der Kleinbürger als einer veralteten Gesellschaftsordnung zugehörig. Der Kleinbürger ist, ähnlich Brentanos Philister, ein „scheinlebender Kerl, der nicht weiß, daß er gestorben ist, und ganz unnötiger Weise sich länger auf der Welt aufhält“.

„Gutmensch“ versus „Wutbürger“: Der neue Spießer-Krieg

Während wir uns in unserem Forschungsprojekt mit diesen historischen Formen des sogenannten „Spießer-Verdikts“ – also der gesellschaftlichen Schmähung als Spießer – im 19. Jahrhundert beschäftigen, soll hier ein Blick in die Gegenwart nicht unterbleiben. In gewisser Hinsicht präsentiert der Werbespot vom Anfang des Artikels eine klassische Version des Spießer-Verdikts, indem er in der Figur des Vaters einen Links-Alternativen porträtiert, für den Eigenheim-BesitzerInnen die Spießer sind. Zugleich deutet er jedoch eine neue Dimension der Spießer-Beschimpfung an, die man auch in der Presse der letzten zwei Jahrzehnte nachverfolgen kann: Zum einen wären nun die jungen Leute (hier: die Eltern der Klassenkameradinnen) die neuen Spießer, ohne Wille zur revolutionären

Kritik, konformistisch und nur noch an kleinbürgerlichen Werten wie Sicherheit und einem geregelten Arbeits- und Familienleben interessiert. Zum anderen erhält eine weitere Variante des Spießer-Verdikts derzeit Aufschwung, die politisch höchst brisant ist und sich vielleicht als weniger harmlos herausstellen wird als andere Spießer-Stempel: die Gutmenschenbeschimpfung. Sie funktioniert als Spießerschmähung deshalb, weil die Gesellschaft als durch die Werte und Haltungen der sogenannten Alt-68er beherrscht angesehen wird. Inzwischen in die Machtpositionen aufgestiegen, seien aus den vormals Revoltierenden diejenigen geworden, die der Bevölkerung ihre Maßstäbe und ihre Moral aufdrängen. Die „Mitte der Gesellschaft“ sei inzwischen durch linkes Gedankengut geprägt, so die Annahme der Schmähenden. Daher können sich die Gutmenschen-Schmäher als diejenigen inszenieren, die die zukunftssträchtige Haltung verkörpern. Andere dagegen schmähen AnhängerInnen der AfD und Pegida-DemonstrantInnen als die Spießer unserer Gegenwart, die einer veralteten Werteordnung anhängen, typisch kleinbürgerliche Lebensweisen pflegten, sich vor allem Neuen und Fremden fürchteten und glaubten, sich dagegen wehren zu müssen.

Die gesellschaftliche Mitte erweist sich so als umkämpftes Terrain – und in diesem Konflikt erweist sich die Praxis der Spießer-Schmähung als ein historisch traditionsreiches Instrument.

Sonja Engel

Dieser Text entstand in Zusammenarbeit mit dem SFB 1285 „Invektivität. Konstellationen und Dynamiken der Herabsetzung“, Teilprojekt I „Das Spießerverdict“.

Kontakt:
sonja.engel@tu-dresden.de

